

„Das Fräulein also heißt Clairisse Werwid.“
 „Welches Fräulein?“
 „Nun, das Fräulein mit dem Opheliageficht. Sie ist Gesellschafterin bei der Baronin von Behmen, war mit dieser in Frankreich, Italien, England und so weiter, spricht fünf oder sechs Sprachen und hat keine Eltern mehr. Kurz vor Pfingsten lernte die Herrschaft bei einem Ausflug mit dem Dampfschiffe Herrn Zelter kennen. Er kam seitdem häufig zu Besuch und hat sich für Fräulein Werwid lebhaft interessiert.“

„Steht hier die Nadel nicht zu weit hervor?“ fragte Leopoldine, auf die Frisur deutend.

Die Kammerjose steckte die Nadel zurecht.
 „Aber Fräulein Werwid scheint ein unglückliches Liebesverhältnis zu haben,“ nahm Fanny ihre Rede wieder auf. „Bertha erzählte mir, sie habe ihr vor einiger Zeit einen Brief übergeben, den der Postbote gebracht hatte. Da sei Fräulein Werwid, als sie die Handschrift auf der Adresse sah, in große Verwirrung gerathen, erst bleich wie der Tod und dann purpurroth im Gesicht geworden. Bertha wurde gerade abgerufen, als sie aber bald nachher wieder zurückkam, überraschte sie Fräulein Werwid bei der Betrachtung einer — hier ist eine Schleife locker,“ unterbrach sich Fanny, auf eine Stelle an der Schulterseite ihrer Herrin deutend, „ich will einen Faden blauer Seide holen.“

Mit diesen Worten hüpfte die Jose hinaus.
 „Überraschte sie Fräulein Werwid — wobei?“ wiederholte Leopoldine mit einer Spannung in Miene und Ton, welche man ihrer bisher zur Schau getragenen Bersttheit nimmermehr zugetraut hätte. „Ich glaubte fast, die boshafte Jose will mich für meine scheinbare Gleichgültigkeit strafen, daß sie gerade an dieser Stelle abbricht. Ist denn die Schleife wirklich locker, oder spielt das Mädchen nur Komödie mit mir?“

Leopoldine drehte sich vor dem Spiegel hin und her, reichte sich fast das Genick aus und nahm sogar noch einen Handspiegel zu Hilfe, aber ihr Auge vermochte den Defekt nicht zu erkennen und mit der Hand konnte sie nicht dazu langen.

Erwartungsvoll schritt sie im Zimmer auf und ab, wobei sie ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt sah, denn Fanny ließ ziemlich lange auf sich warten. Endlich kam sie zurück mit Nadel und blauem Seidenfaden, nähete an der Schleife herum und sprach kein Wort, so sehr schien sie in ihre Arbeit vertieft. Als sie damit fertig war, schickte sie sich an, das Zimmer zu verlassen, als habe sie ihre Rede gänzlich vergessen.

„Nun, mach' es kurz, was Du mir noch zu sagen hast,“ forderte Leopoldine mit verbissenem Aerger auf.

„Ah! gnädiges Fräulein, jetzt weiß ich nicht mehr, was ich zuletzt gesagt habe,“ bejammerte die Jose, aus deren dunklen Augen ein Blick voll boshafter List hinter dem Rücken ihrer Herrin hervorsprühte.

„Deine Freundin überraschte Fräulein Werwid bei der Betrachtung einer — ich habe wieder vergessen, was er war.“

„Einer Photographie,“ ergänzte Fanny mit schlauem Lächeln. „Das Fräulein hielt ihr photographisches Album in der Hand und beugte sich über ein aufgeschlagenes Blatt desselben. Bei Berthas Eintritt fuhr sie rasch mit dem Taschentuche über die Augen, um ihre Thränen zu verbergen, und schlug das Album zu. Aber es war schon zu spät. Meine Freundin hatte beim Aufräumen des Zimmers oft darin geblättert; sie kannte jedes Bild und hatte die aufgeschlagene Photographie deutlich gesehen, ehe Fräulein Werwid noch Zeit fand, das Album zu schließen. Dieses Bild nun hat Bertha, um mir gefällig zu sein, heimlich aus dem Album entfernt und mir für eine Stunde überlassen. Fräulein Werwid wird es wohl inzwischen nicht vermissen. Da ich glaube, das Bild könne Sie vielleicht interessieren, so habe ich es mitgebracht. Hier ist es.“

Fanny griff in die Tasche ihres Kleides und während sie ihrer Herrin eine Photographie in Kabinetsformat in die zögernde Hand drückte, tönte die Klingel der Vorkammergehe.

„Sieh nach, wer draußen ist, befehl Leopoldine, ohne auch nur einen Blick auf das Bild zu werfen. „Mein Vater ist ausgegangen; wenn Jemand zu ihm will, so bestelle ihn auf morgen in das Bureau. Halt! Noch

ein Wort,“ fügte sie hinzu, als Fanny schon an der Thür war. „Du hast Dich in Deinem übergroßen Diensteifer nach vielerlei Dingen erkundigt, die mich nicht im mindesten interessieren. Die Entwendung der Photographie ist nun gar eine abscheuliche Indiskretion Deiner Freundin.“

„Dann wage ich kaum, Ihnen noch den Brief anzubieten,“ sagte die schlaue Jose und zog zögernd einen Brief aus der anderen Tasche.

„Was für einen Brief?“ fragte Leopoldine.

„Es ist ein zweiter Brief aus demselben Orte und von derselben Handschrift adressirt, wie der erste, den Fräulein Werwid empfing. Bertha vergaß ihn abzuliefern und als sie ihn neulich zufällig in ihrer Tasche fand, wagte sie es nicht mehr. Ob sie so neugierig war, ihn zu lesen, weiß ich nicht. Erbrochen aber war er bereits, als sie ihn mir zugleich mit der Photographie anvertraute.“

„Ich will Dich für die Verräthereien Deiner Freundin nicht verantwortlich machen,“ sagte Leopoldine, indem sie wie im Unwillen der Jose den Brief aus der Hand riß; „aber hüte Dich wohl, Dir diese Kollegin zum Muster zu nehmen und laß Dich ja nicht auf ähnlichen Schleichwegen in meinem Dienste ertappen! Ich würde Dich auf der Stelle fortschicken. Jetzt geh und sie nach, wer draußen ist.“

Die Jose, welche den wirklichen Werth ihrer Zuträgereien sowohl als die sittliche Entrüstung ihrer Herrin nur zu gut zu schätzen wußte, schluckte den Verweis hinunter und entfernte sich.

Kaum sah sich Leopoldine von ihrer Gegenwart befreit, als sie auch die Photographie, die sie in der lässig herabhängenden Hand gehalten hatte, an ihre Augen brachte. Es war das Brustbild eines jungen Husarenoffiziers, mit einem locken Schnurrbartchen und kurz gelocktem Haare, das, nach dem dunklen Tone zu schließen, von rabenschwarzer Farbe sein mußte. Geistige Bedeutung drückte sich nirgends in dem Antlitz aus, aber es war von gewinnender sinnlicher Schönheit. Nachdem sie das Bild eine Weile aufmerksam betrachtet hatte, entfaltete sie den Brief und überflog ihn.

„In der That, eine unglückliche Liebe,“ murmelte sie, als sie gelesen hatte, „für welche Fräulein Werwid nun bei Heinrich Zelter Trost sucht. Das sind zwei Dokumente — dieser Brief und jene Illustration dazu — die einmal von einschneidender Wirkung werden können, wenn man zu warten versteht.“

Inzwischen hatte Fanny die Vorkammergehe geöffnet und war nicht wenig erstaunt, den Maler Zelter vor sich zu sehen, der doch bei ihrer Herrin in Ungnade gefallen war.

„Könnte ich den Herrn Adolfsen Rothenhaag sprechen?“ fragte er mit einer Höflichkeit, die Fanny sonst nicht an ihm gewöhnt war.

„Der Herr ist ausgegangen; aber das Fräulein ist zu Hause,“ erwiderte sie und öffnete die Thüre des Empfangszimmers. Der Besuch trat ein und bald auch erschien, von ihrer Kammerjose benachrichtigt, Leopoldine.

Ohne den Maler eines Blickes zu würdigen, erwiderte sie seine Verbeugung mit einer kaum merklichen Reizung ihres Hauptes, obwohl sie aufs höchste gespannt war, was er ihr werde zu sagen haben.

„Darf ich meinen Augen, darf ich meinem Glücke trauen?“ hörte sie ihn plötzlich ausrufen. „Nein, es ist keine Täuschung möglich! Sie sind es wirklich! Seit dem Maskenballe habe ich wie wahnsinnig die ganze Stadt nach Ihnen durchforstet, sogar nach auswärts führte mich eine falsche Spur, — und jetzt finde ich Sie ungesucht!“

„Nach mir gesucht!“ fragte Leopoldine in höchstem Staunen über diese Worte. „Was soll das bedeuten?“

„Sollten Sie mich wirklich nicht wiedererkennen, mein Fräulein?“ rief der Besucher und trat näher auf Leopoldine zu, die aber wie vor einem Geistesberwirren zurückwich. „Sehen Sie hier meinen Hund, den ich wie ein Heiligthum bei mir trage und bewahre.“

Mit diesen Worten knöpfte er den Frack unter seinem Ueberrocke auf und zog die schwarze Larve hervor, die Leopoldine auf dem Maskenballe hatte fallen lassen.

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig betäubt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie

mich auf dem Maskenballe einer so schmeichelhaften Aufmerksamkeit würdigten!“

Während Leopoldine den Redenden scharf ins Auge faßte, ward ihr mit jedem seiner Worte klarer, daß sie sich seit dem Maskenballe mit einem verzweifelten Irrthum trug. Das war nicht Heinrich Zelter, der vor ihr stand. Obwohl zum Verwechseln ähnlich mit jenem, sowohl in Gestalt und Haltung, wie in jedem Zuge des Gesichtes und sogar bis auf das unergleichen Blond des Vollbartes, hatte er doch in der Tonlage seiner Stimme und Accentuirung der Worte etwas Fremdartiges, das Leopoldine bei jenem kurzen Gespräch wohl entgehen konnte, während dieser längeren Rede aber ihr auffällig erschien. Auch die Kleidung war ihr nach Schnitt und Geschmack fremd an dem Maler.

(Fortf. folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Das Schlachten der Fische. Holland darf mit Recht die hohe Ehre für sich in Anspruch nehmen, daß man daselbst die Fische nicht zu Tode quält und langsam absterben läßt, sondern daß man sie schlachtet und dadurch nicht allein einen Act der Humanität ausübt, sondern auch die Fleischspeise gesund und ihrem Werthe angemessen zu erhalten versteht. Man giebt dort jedem Fische hinter dem Kopfe mit einem recht scharfen Messer einen einzigen tiefen Schnitt, der das Gehirn vom Rückenmark trennt und den Fisch sofort tödtet. Hierdurch wird das langsame qualvolle Absterben verhindert, welches den Fisch notwendig zu einer geringwerthigen, ja oft schädlichen Nahrung macht, und jene große Vorzüglichkeit erreicht, welche nach einstimmigem Urtheil die zubereiteten Fische in Holland stets haben. Das Fleisch ist dort durch das Schlachten viel fester, der Geschmack viel besser, die Haltbarkeit eine erhöhte und die Speise viel gesünder.

— Die Schützengilde von Liebenwerda feiert am 7. August d. J. in Verbindung mit dem Augustschießen ein dreifaches Jubiläum: das 500jährige ihres Bestehens seit 1387, das 225jährige der Verleihung der noch im Gebrauch befindlichen Fahne durch Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen im Jahre 1662 und das 50jährige der Verleihung der neueren Fahne durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen im Juli 1837.

— Aus der Geographiekunde. Der Lehrer hat zwei Globen vor sich stehen, einen alten, der lange im Gebrauch der Klasse gewesen, und einen neuen, eben angeschafften. Nachdem er eine Zeitlang auf dem alten Globus demonstriert hat, wendet er sich mit der Frage an die Klasse: weshalb er wohl den alten noch und nicht den neuen schon benütze, um die Antwort zu erhalten, daß der alte Globus noch ganz brauchbar oder der neue noch zu schade sei, kurz, um die Kinder darauf hinzuweisen, ein altes Stück, wenn es noch verwendbar, in Ehren zu halten. Eine lange Pause tritt nach seiner Frage ein. Endlich erhebt sich ein kleines schwarzköpfiges Mädel und streckt ihm stehend den spigen Zeigefinger entgegen: „Nun also, Anna, weshalb brauche ich den alten Globus?“ — „Weil Sie darauf besser eingelernt sind, Herr Lehrer!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 17. bis 23. Juli 1887.
 Aufgeboren: 53) Hermann Joseph Fuchs, Schuhmacher hier, ehel. Sohn des weil. Joseph Adalbert Fuchs, Schuhmachers hier und Anna Wilhelmine Hüster hier, ehel. Tochter des weil. Karl Albert Hüster, Zimmermanns hier.
 Getauft: 210) Paul Beyer. 211) Clara Sidby Dörfel. 212) Paul Curt Hefter. 213) Frida Elsa Günzel. 214) Martha Margaretha Bretschneider, unehel. 215) Johannes Wilhelm Beyer. 216) Minna Elsa Unger. 217) Gustav Walter Spigner in Blauenthal.
 Begraben: 125) Christiane Wilhelmine Weiß geb. Mädler, Ehefrau des Karl Hermann Weiß, ans. Bst. und Zimmermanns hier, 58 J. 5 M. 15 T.
 Am 7. Sonntage nach Trinitatis:
 Vorm. Predigttext: Apostelgesch. 6, 8—15 und 7, 55—59. Herr Pfarrer Bötrich. Nachm. Predigttext: Röm. 6, 8—6. Herr Diac. Schulze. Die Beichtsprache hält Hr. Pf. Bötrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 24. Juli (Dom. VII. p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterreitung mit der confirmirten Jugend.

Tüchtige Former

für schmiedbaren Eisenguß gesucht auf **Hammergut Wittigsthal** b. Johannegeorgenstadt i. S.

Russisch Brod,
 feinstes Theegebäck und besten **Entölten Cacao**
 von Rich. Selbmann, Dresden.
 Lager b. Cond. G. Bretschneider hier.

Eine erfolglos ausgelegte Forderung von 26 Mt. — Pf., zuzüglich 15 Mt. 10 Pf. Gerichtskosten, an den Bädermeister Gustav Grimm in Eibenstock, ist zu verkaufen.
Carl Spading,
 Chemnitz.

Ein in allen häuslichen Arbeiten erfahrene

Dienstmädchen
 wird per Mitte August zu mieten gesucht von **Adele Bauch,**
 Schönheide.

Birkenbalsam Seife
 ist die einzige Seife, welche alle Hautkrankheiten heilt, und einem Menschen seinen Teint erregt.
 Bergmann & Co. in Dresden.
 à Stück 30 u. 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

Gummi-Bäsche,
 als: Kragen, Stulpen, Vorhemden hält am Lager und empfiehlt billigt **G. A. Nöcker.**

Goldne Mammoth Futterrübe,

eine neue englische Futterrübe mit goldgelbem Fleische, enorm schnell wachsend und dabei ertragreicher und haltbarer wie die engl. Riesenfutterrübe. Im Aussehen ist sie der gelben Kohlrübe ähnlich, außerordentlich groß und von hohem Nährwerthe. Sie ist in ca. 12 Wochen ausgewachsen und bedarf fast gar keiner Bearbeitung. Ausfaat von Mitte Mai bis Mitte August, Ausfaatquantum 2 Kilo pr. Hectar. Samen, das 1/2 Kilo zu 2 M. 50 Pf., versendet nur **E. Berger, Internationales Saatgeschäft, Rütchenbroda: Dresden.** Anbauanweisung wird beigelegt.

Zeder Bergleich beweist die unerreichte Güte **der Amerik. Brillant-Glas-Märke**
 von Fritz Schults jun., Leipzig.
 Erfolg leicht u. sicher. Ueberall vorräthig in Packet u. Pfanne.
 Achtung auf Firma u. Schutzmarke „GLOBUS“

Eine Tambourinerin auf Soutchir-Maschine sofort gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.